

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 19 (1915)

Artikel: Volkstümliche und sagenhafte Erklärung von Orts- und Flurnamen in Uri
Autor: Müller, Jos.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Bellinzona tragen Knaben am Karsamstag grosse Schwämme zur Kirche, entzünden sie an dem vom Priester geweihten Feuer, tragen sie dann glühend von einem Haus zum andern und stecken sie dort einen Augenblick in das Feuer des Herdes; so wird das Feuer gesegnet „benedicono il fuoco“. Ein kleines Geschenk bleibt nicht aus.¹⁾

Ist die zum Käsen bestimmte Milch sauer geworden, so sagt man im Tessin wie in Uri: *Nel latt' è dentr' el cucu*, (d'Milch isch agguggeredi, der Gugger het driglüegt, der Gugger isch dri.²⁾

Der Sauerklee (*Oxalis Acetosella*) heisst in Uri: Guggerchrüt, im Tessin: *erba da cucu*.³⁾

Ein weisses, glockenförmiges Blümlein nennen sie im obern Tessin: *Fior di Sant'Apollonia*. Dasselbe sei gut gegen die Würmer in den Zähnen. Man siedet eine Quantität derselben im Wasser und macht damit Kopfdämpfe; dann kommen kleine, haarige Würmchen aus den Zähnen, und das Zahnweh hört auf. Das hat mein Gewährsmann selber auch erfahren.⁴⁾

Zwei andere Blümchen, wovon das eine blass, weinrot, das andere weiss, nennen sie dort: *Concordia e Discordia*. Ihre Wurzeln sollen einer kleinen Menschenhand ganz ähnlich sehen, und alle 5 Finger sollen deutlich sichtbar sein. Zerreibt man die Wurzel der *Concordia* und reicht von diesem Pulver einem Menschen im Getränk, dann wird er seiner Umgebung anhänglich werden und sie lieben.

Gibt man ihm hingegen von der Wurzel der *Discordia*, dann wird er seiner Umgebung missgestimmt und übelgesinnt werden und mit seinen Mitmenschen in Unfrieden geraten.

Wollen sie einen missliebigen Menschen langsam und unauffallend aus dem Wege räumen, dann schaben sie Fingernägel ab und geben ihm diesen Staub im Getränk; in wenigen Monaten wird dieser Mensch zum Skelett abmagern und zu Tode dahinsiechen. Das habe er selber einmal beobachtet, versichert mein Gewährsmann.⁵⁾

Maderanertal.

Josef Müller.

Volkstümliche und sagenhafte Erklärung von Orts- und Flurnamen in Uri.

Altdorf. s. ARCHIV XVI, 150.

Attinghausen. Als die erste Familie in die Gegend kam, sagten die Kinder zu ihrem Vater: „Ätti, hië wem-mer hüsä.“ — Oder ein Sohn in den Schächentalerbergen, der die schöne Gegend am Abhang der Giebelstöcke betrachtete, sagte zum Vater: „Ätti, da üsä wem-mer ga hüsä.“ — Und sie liessen sich da nieder, und der Ort hiess nun „Ättighüsä.“

Eine ältere Frau von Attinghausen behauptet: „I der B'schribig heisst äs susch „Stadt Immälingä“ und nit Ättighüsä.“

Bauen. Vor Zeiten war Bauen am Urnersee noch unbewohnt. Da kam ein Vater mit drei Söhnen, beschaute sich das freundliche aber enge Gelände am blauen Wasser, und die Söhne ermunterten ihn: „Ätti, hier wollen wir bauen.“ Sie liessen sich da wirklich nieder und bauten die ältesten Häuser, die noch in Bauen stehen, nämlich in der Rütli am See in Hinterbauen, auf

¹⁾ Ebenso in Bedano: ARCHIV 8, 248. Ein ähnlicher Brauch aus Freienbach (Kt. Schwyz) ib. 313. — ²⁾ SCHW. IDIOTIKON 2, 189. 190. — ³⁾ ebd. 188; 3, 892. — ⁴⁾ Auch HOVORKA und KRONFELD, Volksmedizin 2, 855 sprechen von „Apolloniakraut“ gegen Zahnweh, ohne jedoch den lat. Namen zu nennen. — ⁵⁾ WUTTKE, Volksaberglaube S. 395.

Reesti, auf Huttegg und im Rüttli. Daher sagt man dem kleinen Örtlein Bauen. [In den Urkunden (1257) und im heutigen Volksmunde heisst es Bawen, Bawä; ein Berggütlein zwischen Bauen und Beroldingen heisst „Niederbawli“, zwei Berge ob Bauen: Nieder- und Oberbawä, eine Alp am Oberbauenstock: Bâberg.]

Bürglen. In der Gegend, die jetzt Bürglen heisst, hat es den Bauern immer das Vieh verderbt. Endlich wandten sich die geplagten Leute an einen, der mehr konnte und wusste als andere. Der hatte einen Bluthund und erklärte sich bereit, ihnen denselben zum Aufspüren des Missetäters zu überlassen, wenn die ganze Gegend für das kostbare Tier büрге. Die Bürgschaft wurde geleistet, sie bekamen den Hund, und dieser entdeckte den Bösewicht bei der gedeckten Reussbrücke bei Attinghausen im dichten Gebüsch. So war jetzt die Gegend befreit von einer grossen Plage und wurde seitdem Bürglen genannt. (Erzählt von einem Greis aus Göschenen, 2 Spielarten der nämlichen Sage erzählt von einem Isentaler von 80 Jahren und von einem Seelisberger.)

Erstfeld soll seinen Namen dem Umstande verdanken, dass hier das erste Feld in Uri angebaut worden sei. Andere behaupten, es habe ursprünglich Hirzfeld oder Hirschfeld geheissen von dem Hirsch, den der fremde Jäger bis hierher verfolgt habe. Die Gemeinde führt auch den Hirsch in ihrem Wappen, wie lange schon, wissen wir nicht.

Flüelen, s. LÜTOLF, Sagen, Bräuche und Legenden aus den fünf Orten (Luzern 1862) S. 411 Nr. 398 c; GISLER, Geschichtliches, Sagen und Legenden aus Uri, 2. Aufl. (Altdorf 1911) S. 86 Nr. 13; ARCHIV XV, 80.

Furt, s. LÜTOLF, S. 263 f. Nr. 203; GISLER, S. 86. Nr. 12; ARCHIV XV, 81, Nr. 2.

Geilenbüel, eine Wiese in Schattdorf. Dort betrogen sich einst während des Sonntagsgottesdienstes einige junge Burschen geil und wurden dafür schwer bestraft. Welcher Art diese Strafe war, konnten wir nicht erfahren.

Die Heidkehle oder Heidenkehle ist eine Bergrunse am Eingang in das Isental und zieht sich vom Fruttkäppeli in den See hinunter. Dort hat einst wanderndes Heidenvolk ein altes, müdes Mütterlein, das mit ihnen nicht mehr Schritt halten mochte, ohne Erbarmen, ohne auf des Weibleins Flehen zu achten, einen Felsen hinunter geworfen. Daher der Name.

Jagdmatt, s. LÜTOLF, S. 525 Nr. 483; GISLER, S. 97 Nr. 42.

Metzgerberg, eine Bergwiese auf Golzern im Maderanertal. Hier soll, sich die Erzählung vom bekannten Erhängenspiel (s. ARCHIV 16, 16; JEGERLEHNER Sagen und Märchen aus dem Oberwallis [Basel 1913] S. 242 Nr. 19 und Anm. S. 326) oder nach andern jene vom Sennentunscheli (LÜTOLF, S. 119, Nr. 54). abgespielt haben, und der Name der Wiese soll daher rühren.

Metzgerbrunnen heissen 7 Brunnen, die hart nebeneinander in einer wie man uns sagt, geraden Linie aus der Erde quillen, am Ostabhang der Sureneregg in der Nähe des „langen Schnees“. Sie erhielten den Namen, weil einst ein Metzger von ihrem kalten Wasser jäh getrunken und dabei plötzlich niedergefallen sei.

Rytttrigen oder Rytttigen, ein Haus in Gurtnellen-Berg, wird so genannt, weil dort vor alten Zeiten ein Mann, der stets auf einem Ross ritt, gewohnt habe. Die Wiese, die zum Haus gehört, heisst Lindengaden, ein anstossendes Gut „Fron“, und etwas ob dem Haus stand noch im 16. Jahrhundert, „des alten Eusters Mühle“, von der noch der Mühlestein erhalten ist und die Überlieferung behauptet, es sei eine „Bohnenmühle“ gewesen.

Rinderbüel, eine Alp im Maderanertal am Brunnipass, soll den Namen daher haben, weil dort ein ganzes Sennten Kühe unter einem Felssturz begraben liege.

Am Roßstock, einer Bergspitze im Leutschachtal ob Amsteg, soll ein Roß Eisen gefunden worden sein, ebenso auf dem Roßboden am Abhang der stets rutschenden „Spitze“ in Spiringen.

Die Ruossalp am Nordabhang der Schächentaler-Windgelle soll vor ganz uralten Zeiten einer Witwe Ruoss zugehört haben. In Wirklichkeit heisst sie im 14. Jahrhundert „Rudolfsalp“, wie auch der Ruolisberg in Spiringen noch 1555 Rudolfsberg geschrieben wird.

Wurmälpele, Wuränälpele liegt am Südabhang des Dinneten zwischen Schattdorf und Erstfeld. Dort hauste zu Zeiten ein grausiger Lindwurm („Wurä“); man hat ihn erschossen, und als man nach Jahren seine Gebeine betrachtete, waren seine Rippen so gross wie Kuhrippen. (Vgl. ARCHIV XVI, 152).

Altdorf.

Jos. Müller.

Volkskundliche Notizen. — Petites Notes.

Totenknochen (Schweizer. Archiv für Volkskunde XVI, 247). Das Mittel, Tauben anzulocken, erwähnt das „Journal von und für Deutschland“ 1786 in einer Sammlung „Aberglauben des gemeinen Volkes im Anspachischen“ unter No. 93: „Legt man unter das Schlagbrett eines Taubenbehältnisses einen Totenknochen oder lässt die Tauben aus einem Totenkopf saufen, so werden diese dadurch an den Schlag gebannt.“ Diesen Brauch erwähnt z. B. auch Jac. Wolff, *Scrutinium amuletorum medicum* 1690, 47: sic quod columbae frequenter advolent ad columbarium, si in illo cranium humanum suspensum sit, significat Michael Bapstius im *Artzeney-Kunst- und Wunder-Buche* part. 1. p. 98.

Auch den Brauch der Handwerksburschen gegen Läuse kennt Wolff a. a. O. 273: creditur vero alias efficax mercurius crudus nuci cassae inclusus¹⁾ ac gestatus, dens ibidem vel os mortui hominis corpori affixum. Vielleicht erklärt sich das aus einem ähnlichen Brauch, den Hieronymus Reusner in seinen von Velschius edierten *Observationes medicae* obs. 31 p. 22 beschreibt: novi milites, qui digitum hominis demortui gestarunt, quo se experimento ab omni pediculorum pulicumque molestia liberos testabantur. Velschius führt das wohl mit Recht auf die Überlieferung zurück, dass die Läuse einen Sterbenden oder Toten verlassen. Der Totenknochen oder das Totenglied bewirkte das Gleiche.

Luxemburg.

A. Jacoby, Pfr.

Die feierliche Verlesung der Privilegien der Stadt Basel um die Mitte des 17. Jahrhunderts schildert uns Beroldus in seinem *Thesaurus practicus* ed. Dietherr 1679 S. 133: „Alle Sonntage vor Johanni werden die Privilegien der Stadt auf St. Petersplatz verlesen, und den Samstag zuvor wird der Rath bestellt. Herrn Doctori Stadtschreiber wurd hernach ein Kranz aufgesetzt, da verlas er, wie alle Häupter und Rahtspersonen aufs neu bestellt waren. Hernach danckte ein Rathsherr ab; der hielte den Burgern vor, was Glückseligkeit es wäre, eine getreue Obrigkeit haben. Die Stadtknecht gehen schwartz und weiss, trugen damals Krantz an Arm, und hielten gälbe Stäb über sich. Alle Beamte müssen sehr hohe zugespitzte Hüt, einer Ellen hoch, tragen, und Ehr-Röck. Die Rathsherren, Professoren, Geistliche, und der Bedell gehen alle in solchem Habit“.

Luxemburg.

A. Jacoby, Pfr.

¹⁾ Über dies Amulett später mehr.